Natur und Technik. Eine Komplikation

Fröhliche Wissenschaft 178

DE NATURA VIII Herausgegeben von Frank Fehrenbach

## Birgit Recki

## Natur und Technik Eine Komplikation



Die Konjunktur der Natur in gegenwärtigen Debatten ist erstaunlich. Als Oppositionsbegriff zur menschlichen Kultur hat Natur schon aus zwei Gründen ausgedient. Einmal wegen des Scheiterns traditioneller dualistischer Ansätze als Konsequenz der modernen Naturwissenschaften, die den Menschen ohne Rest als Teil der Natur definieren. Zum anderen wegen der ungeheuren zivilisatorischen Dynamik, die auf, weit über und zunehmend auch unter der Erdoberfläche keine vom Menschen unberührten Residuen des Natürlichen erlaubt. Inwiefern lässt sich also auch heute noch »über Natur« sprechen? Die Bände der Reihe DE NATURA versammeln Antworten aus ganz unterschiedlichen Disziplinen. Sie gehen auf Vorträge zurück, die von der Forschungsstelle Naturbilder (2013-2018) im Hamburger Warburg-Haus veranstaltet wurden.

– Frank Fehrenbach

## Inhaltsverzeichnis

1.	Natur und Kultur. Eine Komplikation	7
2.	Am Anfang war das Feuer	18
3.	»Denn es brennt, wenn man es berührt«. Kultur als schmerzhafte Entfremdung oder Was ist Rousseauismus?	23
4.	Das Extrem der Technik	30
5.	Zwei Extreme der Überwindung des Dualismus von Natur und Kultur	40
5.	Kant versus Rousseau: Kultur als Hervorbringung eines vernünftigen Wesens in seiner Freiheit und Technik der Natur	57
Imagine! Kleines methodologisches Interludium		63
7.	Leonardo-Welt?	66
Danksagung Anmerkungen		74 75
11.	Anmerkungen	

»Mir hat es immer am Menschen gefallen, daß er, der Louvres, ewige Pyramiden, und Peterskirchen selbst verfertigt, mit Entzücken eine Bienen-Zelle oder ein Schneckenhaus betrachten kann.« Georg Christoph Lichtenberg¹

»Der Schauer echter kosmischer Erfahrung ist nicht an jenes winzige Naturfragment gebunden, das wir ›Natur‹ zu nennen gewohnt sind.« Walter Benjamin²

> »Well, New York itself is natural like the Grand Canyon.« Robert Smithson³

## 1. Natur und Kultur. Eine Komplikation

Immer wieder verfallen wir - problembewusste Zeitgenossen eines gestörten Naturverhältnisses in den Fehler, den Begriff der Natur gedankenlos unterzubestimmen, indem wir seinen Umfang verkennen: Wir denken uns die Natur nicht annähernd groß genug. Der stressgeplagte Großstädter, der (ähnlich wie nach draußen an die frische Luft) am Wochenende hinaus in die Natur strebt, um aufzuatmen: In seiner Redensart gibt er zu erkennen, dass er sich die Natur nach der Art eines Naherholungsgebietes vorstellt. Der Zeitgenosse, der darüber nachdenkt, wie sehr der moderne Mensch in der Beschleunigungsdynamik seiner technischen Sachzwänge der Natur entfremdet ist, denkt sie sich als eine Sphäre, von der man sich abwenden und entfernen, deren Gesetze man ablehnen, missachten, verletzen kann. Der ökologisch aufgeklärte Kritiker gesellschaftlicher Fehlentwicklungen, der die Gefahr an die Wand malt, die Menschheit könnte erfolgreich sein in dem klandestinen Projekt, die Natur zu zerstören: Der globalen Größenordnung seines Problembewusstseins zum Trotz leistet er der Suggestion Vorschub, die Natur wäre ein Bereich in der Welt, den man als begrenztes Objekt- und Aktionsfeld vor sich hätte. Und natürlich stirbt – ganz entgegen unseren sprachlichen Intuitionen – auch der eines natürlichen Todes, der zum Opfer eines Gewaltverbrechens wird.

Denn »Natur«, wo immer ohne spezifizierenden Zusatz von ihr die Rede ist, ist ein Begriff, der aufs Ganze geht - ein Totalitätskonzept wie »Kosmos« oder »Welt«. So setzt Kant in einem Aufsatz von 1788 in methodischer Absicht voraus, dass »man unter Natur den Inbegriff von allem versteht, was nach Gesetzen bestimmt existirt, die Welt (als eigentlich sogenannte Natur) mit ihrer obersten Ursache zusammengenommen«.4 Im Einklang mit dieser Begriffsbestimmung, deren Stärke nicht zuletzt in der Offenheit für einen mitwachsenden Gesetzesbegriff liegt,5 bewegt sich auch Alexander von Humboldt (der in der Welt, über die Kant in begrifflicher Konsequenz nachdenkt, weit herumgekommen ist), wenn er unter dem Titel Kosmos seine Vorlesungen über die Vielfalt der Naturerscheinungen als Versuch einer »Weltbeschreibung« veröffentlicht.6 Mit Blick auf diesen kosmologischen Naturbegriff wäre zuzugeben, dass selbst die in den letzten Jahren zunehmend beschworene Apokalypse es nicht fertigbrächte,7 »die Natur« zu zerstören. Auch die Apokalypse fände nicht anders statt als in Raum und Zeit und unter Entbindung gewaltiger innerweltlicher Kräfte, deren Wirken Naturgesetzen unterliegt. Was danach käme, wäre – wiewohl es menschliches Vorstellungsvermögen überfordern, ja, die Menschheit auslöschen mag – nicht das Ende der Natur, sondern eine stationär radikal veränderte Natur, in der mitnichten die Naturgesetze außer Kraft gesetzt wären.<sup>8</sup>

Natur als Inbegriff von allem, was nach Gesetzen bestimmt existiert: so ist es selbst dort zu verstehen, wo wir in perspektivischer Konzentration auf eine Gattung von Entitäten den Naturbegriff als Wesensbegriff<sup>9</sup> gebrauchen und dann (nur ein Beispiel) etwa nach der Natur des Menschen fragen. Die Antwort auf die Frage mag nach intensiver Untersuchung lauten: Der Mensch ist das Wesen, das von Natur aus Kultur hat, 10 und zöge uns mit der daraufhin fälligen Explikation nur tiefer hinein in die Ausgangsfrage: In welchem Verhältnis haben wir uns überhaupt Natur und Kultur zu denken?

Wie passt denn der Totalisierungsanspruch im Begriff der Natur zu der polarisierenden Verhältnisbestimmung, die dem zeitgenössischen Selbstverständnis – der stressgeplagten Großstädter wie der zurückgezogenen Zeitgenossen, des ökologisch aufgeklärten Kritikers wie des Naturwissenschaftlers – nicht nur geläufig ist, sondern zu den scheinbar unhintergehbaren Orientierungskonzepten gehört: *Natur und Kultur*? Die Dualität von Natur und Kultur und deren Spezifizierungen in *Natur und Gesellschaft, Natur und Kunst, Natur und Technik* werden in breitem Konsens als fundamentale Opposition gedacht: als Dualismus.

Zu den Konventionen der Orientierung gehört es auch, an dieser Stelle auf das antike Begriffspaar von physis und thesis zurückzugreifen: Natur (physis) als das, was von sich aus da ist; das aus eigener Kraft Gewachsene und Wachsende; als Inbegriff ursprünglicher Kräfte - im Unterschied zur Kultur (thesis) als dem Gemachten; dem, was vom Menschen ›gesetzt‹ ist und an dem daraufhin der Charakter des Artifiziellen, Autonomen und darin Naturfremden betont werden kann. »Die Schnecke baut ihr Haus nicht, sondern es wächst ihr aus dem Leib«, belehrt uns Georg Christoph Lichtenberg.<sup>11</sup> Mit Blick auf den Menschen dagegen scheint die Zuordnung seiner produktiven Existenz zur Kultur unweigerlich nahezulegen, Haus und Leib gehörten entgegengesetzten Ordnungen an. Und es ist diese Opposition von physis und thesis, die (überall dort, wo die ursprüngliche Aufhebung der beiden Instanzen in der Einheit des Kosmos nicht mitgedacht wird) schon die Folie abzugeben scheint für die von vielen kritischen Zeitgenossen angenommene Frontstellung der Kultur gegen die Natur -